

GLAUBWÜRDIG AUS GUTEN GRÜNDEN

EINE REZENSION VON ARNO HOHAGE

Das Buch enthält 13 Aufsätze von Autoren, die sich damit auseinandersetzen, wie und warum sie der Bibel vertrauen. Ihnen ist gemeinsam, dass sie dem Glauben verbunden sind. Alle haben einen evangelikalem Hintergrund, gehen aber sehr unterschiedlich vor.

Hinweis:
Die Zahlen
in Klammern
beziehen
sich auf die
Seitenzahlen
des Buches.

Eine Beurteilung eines Sammelbandes ist immer schwierig, wenn man nicht jeden einzelnen Beitrag mit Angabe des Verfassers vorstellen will, was nur zu einer Aufzählung führen würde. Deswegen stelle ich die Aussagen unter zusammenfassenden Gesichtspunkten vor, um sie dann kritisch zu kommentieren. Das ist deswegen gerechtfertigt, weil die meisten Autoren sich im Grundsatz einig sind.

1. Die Bibel als Gottes Wort

Es ist klar, dass die Behauptung, dass es Gott gibt und dass die Bibel Gottes Wort ist, nicht mit wissenschaftlichen Mitteln bewiesen werden kann (Seite 220). Denn ein Kennzeichen der Wissenschaft ist die klare Logik. Diese werde aber in der Frage nach Gottes Wort – so der Vorwurf – aufgegeben. Es sei ein Zirkelschluss (75), wenn man sagt: In der Bibel spricht Gott, also ist die Bibel Gottes Wort. Zugegeben, von der Logik her ist es ein Zirkelschluss. Aber können wir ihn vermeiden? Ich glaube nicht. Denn wie soll mit der Logik der Wissenschaft ein Phänomen erfasst werden, das übernatürlich, eben göttlich ist? Wir müssen den Wissenschaftsbegriff noch einmal überprüfen (so auch 121). Denn seit Hugo Grotius wissen wir, dass jede Wissenschaft nur so forschen kann, *etsi Deus non daretur* (223), als ob es Gott nicht gäbe. Wir fragen uns nun, wie eine Wissenschaft ohne Gott über Gott

forschen kann. Trotzdem wird die Forderung erhoben, die Bibel dem harten Test der Wissenschaft zu unterziehen (36, 67). Denn diese sei häufig redlich und demütig (134). Im Übrigen sei die Bibel gar nicht Gottes Wort, sondern lediglich ein Glaubenszeugnis (153, 155), ein Wegweiser (157).

2. Gottes Wort und Menschenwort Was ist Inspiration?

Bei der Aussage von 2Petr 1,21, dass die Schreiber der Bibel (zunächst des AT) vom Heiligen Geist getrieben, d. h. inspiriert sind, sei es hilfreich, zwischen der Schriftinspiration und der Personalinspiration zu unterscheiden (98). Denn dadurch werde der Blick auf die grundsätzliche göttliche Initiative gelenkt. Der Gedanke aber, Gottes Geist habe die Texte der heiligen Schrift wörtlich eingegeben, verbiete, einen Vers zu hinterfragen (174). Es bleibt allerdings unklar, was das bedeuten soll.

Die Bibel sei kein Gesetzbuch, sondern ein Kommunikationsmedium, das auf Gott hinweise (152). Es gelte das Prinzip: Wir glauben nicht an die Bibel, sondern an Gott. Aber wie will man Gott von der Bibel trennen, wenn wir alle Information über Gott aus der Bibel haben? Soll das vielleicht auch heißen, dass die Bibel keinen normativen Charakter hat?

Ist die Bibel unfehlbar?

Einige Autoren finden die unterschiedlichsten Irrtümer in der Bibel. Von Lücken und Macken ist die Rede (32) oder von Falschem und Widersprüchlichem (53). Widersprüche seien jedoch nicht schlimm, sie zerstörten nicht das Vertrauensverhältnis (178). Die Bibel sei nicht irrtumslos, aber trotzdem wahr

(178). Die Chicagoer Erklärung, die auf der Irrtumslosigkeit der Schrift beharrt, wird meist abgelehnt, wenn auch mit vorsichtigen Formulierungen. Sie gilt als neu-rationalistisch (72). Sie sei angstbesetzt (138). Sie sei wie ein Pfeifen im Wald (152). Bedeutet vollkommen nicht auch irrtumslos? Ist 2Tim 3,16 keine Aussage über Irrtumslosigkeit, sondern über Nützlichkeit (215)?

3. Sachgerechte Auslegung Wer kann richtig auslegen?

Es wird sehr infrage gestellt (90), ob eine sachgerechte Exegese des Wortes Gottes nur mit dem Geist Gottes gelingen kann (theologia regentorum) (76). Doch ohne Gott bleibt sie eine vordergründige Interpretation wie die von weltlicher Literatur oder eine Aufstellung historischer Mutmaßungen. Das Horrorbild einer sogenannten wörtlichen Auslegung, für die Origines mit seiner Selbstverstümmelung steht (182), kann heute aber nicht mehr verfangen. Die Behauptung, dass man die Bibel nicht ernst nehmen, wenn man sie wörtlich nehmen (183), lässt Erkenntnisse der modernen Linguistik und der Literaturwissenschaft außer Acht. Die Sache mit der Wörtlichkeit ist nicht kurz abzuhandeln. Denn dahinter stehen Methodendiskussionen wie z. B. die der immanenten Interpretation oder der Umgang mit tropischer (bildhafter) Redeweise sowie das weite Feld der Semantik (Bedeutungsforschung). Soll der Leser für dumm verkauft werden? Ist intellektuelle Borniertheit vielleicht das Kennzeichen eines Fundamentalisten?

Ist jede Auslegung subjektiv?

Manche Autoren stellen mehr oder weniger ausführlich ihren eigenen christlichen Werdegang vor,

an dem sie dann ihre Auffassung von der Bibel spiegeln (z. B. 62, 131, 160). Es ist erstaunlich, wie die meisten Verfasser (aber eben nicht alle (96)) es vermeiden, eine Aussage über das objektive Wort Gottes zu versuchen. Diese erscheint ihnen unmöglich. Es fällt auf, wie häufig Formulierungen wie „für mich“ (z. B. 68, 70, 201) oder „ich meine, glaube“ (z. B. 71, 224) vorkommen. Alles läuft auf eine freie Subjektivität hinaus. Wenn die Jahreslosung mich tröstet (83), hat sie sich dann schon als Wort Gottes erwiesen? Es scheint, als gebe es ein Bekenntnis zur Bibel nur im Erfahrungsmodus.

Was ist bibeltreue Auslegung?

An Stellen, wo das Wort „bibeltreu“ vorkommt (z. B. 71), wird es nicht definiert (131). Es gebe gar eine Diktatur der Bibeltreuen (157), die im gesetzlichen Sinn die Bibel überhöhe und eigene geistige Freiheit verhindere (158). Das wird an einer groß angelegten Kritik an den Brüdergemeinden festgemacht (159). Sie seien fremdbestimmt, zunächst durch Darby (160) mit der Absonderungstendenz (161), die als Haltung immer noch latent vorhanden sei (161). Am Ende könnten die Menschen sogar noch denken, Jesus wäre so gewesen wie die hier angesprochenen Evangelikalen. Nicht auszudenken (163)! Diese Christen nähmen die Bibel als Lebensregelbuch, was nicht so in der Bibel angelegt sei (164). Doch was soll die Bibel für eine Aufgabe haben, wenn nicht (auch) die, das Leben der Christen zu bestimmen? Die Evangelikalen sähen nicht – so geht der Vorwurf weiter –, was alles zeitbedingt und kaum relevant sei (164, 174). Dazu gehörten Fragen wie die Rolle der Frau, Homosexualität, Eschatologie, die bei den Konservativen deswegen keine Diskussion auslösten (170), weil sie Angst vor der zweiten Meinung hätten (169). Mir scheint, dieses Zerrbild kann die „Bibeltreuen“ nicht treffen.

Gibt es eine objektive Wahrheit?

Es wird behauptet, dass es sie nicht gebe, sondern nur unterschiedliche Wahrheitsverständnisse (74). Dann allerdings bleibt nur

der blanke Subjektivismus. Man solle sich fragen, ob die Wahrheit des Glaubens doch möglicherweise falsch ist (147). Das würde jedoch bedeuten, dass die Heilsgewissheit über Bord zu werfen sei.

4. Wer ist Fundamentalist?

Der Begriff wird manchmal etwas vorsichtig, aber meist mit einem kritischen Unterton verwendet (64, 71). Heute kann man das Wort nicht benutzen, ohne eine Verachtung, gar eine Beschimpfung zu suggerieren. Die islamischen Vorstellungen über den Koran (das Buch im und vom Himmel) haben die öffentliche Meinung bestimmt und bilden den Maßstab dafür, was heute als Fundamentalismus gilt. Ein vom Himmel gefallenes Buch könnte auch – diese Auffassung wird einigen „Fundamentalisten“ unterstellt – die Bibel sein (222). Dem christlichen Fundamentalismus werden das Predigtverbot für Frauen, das körperliche Züchtigungsrecht der Eltern, die Befürwortung der Todesstrafe zugeordnet und ebenso der Gedanke von der baldigen Wiederkunft des Herrn (130). Dazu gehöre auch, dass es Versuche gebe, urgemeindliche Zustände zu reproduzieren, ohne die Kirchengeschichte zu beachten (126). Vielmehr müsse es um die Verwandlung und Erneuerung unserer Erde gehen (137).

So einfach ist aber der Umgang mit der Bibel nicht. Es gibt auf der Welt viele Gemeindeneugründungen, die gerade das Eine wollen: nämlich zurück zu urchristlichen Zuständen. Die Relativierung der Bibel unter Hinweis auf ihre Zeitbedingtheit ist aus unserer gegenwärtigen Gesellschaft heraus entstanden. Dort haben sich Vorstellungen entwickelt, die dazu aufrufen, die Bibel an diesen sogenannten modernen Maßstäben zu messen. Das jedoch wird der Bibel nicht gerecht.

Zusammenfassung

Das Buch ist sehr uneinheitlich. Neben wenigen Verfassern, die eine positive Begründung des Vertrauens auf die Bibel herausstellen, gibt es die Mehrheit der anderen, die Fehler und Irrtümer in der Bibel sehen, ihr aber trotzdem vertrauen wollen. Der Leser wird einiges finden, was er aufnehmen kann, aber auch vieles, was er ablehnen muss.

DIE AUTOREN:

- Warum ich glaube, dass die Bibel Gottes Wort ist (Christoph Schrodt) S. 6
- Der Schatz in der Krippe (Roland Werner) S. 19
- Die Entmythologisierung der Bibelwissenschaft (Guido Baltés) S. 36
- „Ich glaube allem, was geschrieben steht“ (Horst Afflerbach) S. 62
- Nur dieses Buch liest mich (Monika Deitenbeck-Goseberg) S. 78
- Die Bibel wirkt, wo und wie sie will! (Christian Brenner) S. 88
- Die Inspiration der Bibel (Armin D. Baum) S. 95
- Ist die Heilige Schrift irrtumslos? (Friedhelm Jung) S. 111
- Wenn die Bibel das Leben und das Leben das Bibelverständnis prägt (Jürgen Mette) S. 125
- Die Bibel – das Medium meines Vertrauens (Hans-Werner Durau) S. 149
- Das Schreckgespenst des „Domino-Effekts“ (Fred Ritzhaupt) S. 174
- Weit mehr als menschliche Worte (Ulrich Wendel) S. 187
- Das Wort und die Wörter (Michael Diener) S. 221

Ulrich Wendel (Hrsg.)
Glaubwürdig aus guten Gründen
 Warum wir der Bibel vertrauen können

SCM R. Brockhaus
 ISBN 978-3-41726-796-9

